

Al Gurganus für den 10.11.2025 - Es gilt das gesprochene Wort!

Eisners demokratisches Vermächtnis

Die Leistungen von Eisners bayerischer Revolution und Regierung 1918/19 haben Historiker schon öfters bewertet als den längst verspäteten Erfolg der bürgerlichen Revolution von 1848/49. Eisner selbst hat offen zugegeben, dass die Sozialisierung der industriellen Wirtschaft unter den Umständen unmöglich wäre, indem es "kaum etwas da ist, was zu sozialisieren ist" (ZKuK, 246). Zwar hatte er immer noch vor, durch Karl Gandorfers Bayerischen Bauernbund die Landwirtschaft zu sozialisieren. Die Einführung der Republik, die Eisner ins Leben rief, und das Ende der Monarchie, das er dadurch bewirkte, waren an und für sich immens maßgebend für die Entstehung der Weimarer Republik und die weitere Entwicklung der deutschen Demokratie, bis es den treibenden Kräften des Ancien Régimes - der Kirche, dem preußischen Generalstab, dem Unternehmertum - gelang, mit Hilfe des pönlischen Versailler Vertrags, Absolutismus wiederherzustellen, wovon John Maynard Keynes schon 1919 gewarnt hatte.

Eisner glaubte fest an die Demokratie, an die internationale Bürgerschaft der Arbeiterklasse. In seinem ersten Buch, *Psychopathia spiritualis*, einer Kritik von Nietzsches Antisemitismus und Weiberhass, von Langbehns Blut-und-Boden-Schwärmereien, schrieb Eisner schon 1891, dass man sich vor so einer Weltanschauung durch Kants praktischen Vernunft retten müsste. "Lebens- und Interessengemeinschaften, gleiches Milieu, bilden Rassen: Zeit, Berufs- und Standesgenossen stellen Nationen dar" (KE:ML, 44). Indem Eisner damals als Journalist für die links-liberale *Frankfurter Zeitung* arbeitete, trat er den Sozialdemokraten immer näher. Im Mai 1893 wurde er politischer Redakteur beim *General-Anzeiger für Marburg und Umgebung*. An der dortigen Universität lernte er den Neukantianer Hermann Cohen kennen und unter seinem Einfluss lehnte Gewalt grundsätzlich ab.

1897/98 saß Eisner neun Monaten in Plötzensee wegen Majestätsbeleidigung. Nach seiner Freilassung ernannte ihn Wilhelm Liebknecht zum Chefredakteur des *Vorwärts*. In diesem Amt vertritt Eisner die zentristische Linie der Partei, bis die radikalen Ideologen seinen Rücktritt 1905 erzwangen. Danach richtete er sich gegen die zunehmend autoritäre Strömung der Parteibonzen. Philosophisch und politisch fühlte er sich mit dem französischen Sozialisten Jean Jaurès, Mitbegründer der Zeitschrift *L'Humanité*, eng verbunden. Während der ersten Marokkokrise hatten die Beiden schon im Juli 1905 seitens der deutschen und französischen Arbeiterschaft zusammengewirkt, um die Kriegshetze zu entschärfen. Und die Beiden wurden letztendlich von fanatischen Nationalisten niedergeschossen.

Als der Parteivorstand 1906 beschloss, eine Schule in Berlin zu gründen, wo begabte Jutos ein halbes Jahr unter den Ideologen die marxistische Theorie und Praxis lernten, prangerte Eisner die "Elitezüchtung" an und setzte sich für Massenbildung durch die Parteipresse ein. Als Chefredakteur der *Fränkischen Tagespost* in Nürnberg unternahm er eine systematische Erziehung der breiten Leserschaft zum kritischen Denken und Tun. Er schuf eine wöchentliche Beilage, den *Volksbildner*, dessen Zweck es war, die wissenschaftlichen Lücken des Curriculums in der Volksschule auszufüllen. Und er hielt persönlich Vorträge überall in Nordbayern, bis zu achtzehn Mal innerhalb vierzehn Tage, um die Initiative in jedes Dorf zu verbreiten - worüber seine Genossen staunten. Eisners Demokratisierung der Bildung geschah mit der Parole "Politik ist Erziehung," einer passenden Erweiterung von Wilhelm Liebknechts "Wissen ist Macht."

Neun Jahre nachdem Alfred von Schlieffen, Leiter des preußischen Generalstabs, seinen Plan für einen Krieg gegen Frankreich und Russland ausgedacht hatte, wurde sein lang gehegter Wunsch erfüllt. Kurz nach dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs entdeckte Eisner die Schliche und Schikanen der deutschen Regierung und einzelner Sozialdemokraten, um den Konflikt

einzuweisen. Wegen seiner Opposition zum Krieg verlor er seinen Posten als politischer Redakteur bei der *Münchener Post*. Der Parteivorstand war dann unter Kontrolle der Reformisten und Sozialimperialisten. Ohne parteilich offizielle Stimme organisierte Eisner die Diskussionsabende für Dissidenten **in diesem Raum**. Als die sozialdemokratischen Kriegsgegner sich im April 1917 in Gotha trafen, um ihre Stellung zu konsolidieren, war Eisner dabei. Er war der Ansicht, daß die Anwesenden die legitime Sozialdemokratische Partei bildeten und dass die Befürworter des Krieges die "Regierungssozialisten" heißen sollten.

Als seine Genossen entschlossen sich aber, eine neue Partei zu gründen, die Unabhängige Sozialdemokratische Partei, war Eisner sogleich damit einverstanden. Er stimmte mit Georg Ledebour überein, der behauptete: "Wir sind Demokraten. Nicht nur Sozialisten, sondern auch Demokraten." Eisner wollte nichts mit den deutschen Unterstützern von Lenins Bolschewiki zu tun. Er verließ sich strategisch auf moralische Kraft und Gerechtigkeit, taktisch auf Demonstrationen und Streiks, und versuchte auch die Massen davon zu überzeugen. "Ich glaube an die Macht der Idee" (SaA, 76).

Bei den Diskussionsabenden und in den Betrieben von München drängte Eisner die Opposition zu einem Munitionstreik, der am 31. Januar 1918 stattfand. Dafür landeten Eisner und seine Genossen wegen Landesverrats im Gefängnis. In der Haft schrieb er ins Tagebuch: "Hätte man mir noch zwei Tage Zeit gelassen, mit geistigen Waffen vor den Massen die Wahrheit zu erkämpfen, das ganze Proletariat wäre gewonnen worden." Die Erfahrung verlieh ihm neue Einsicht: "Die Organisation muss sich aufbauen aus den natürlichen Zellen, den Betrieben. . . . Die Arbeitsgemeinschaft in den Betrieben muss - in ihrer Masse - in organisiertem Zusammenwirken mit den anderen Betrieben selbst die Führung haben. Sie dürfen sich nicht 'vertreten' lassen, von niemandem" (SaA, 74).

Eisner saß in Neudeck und Stadelheim bis 14. Oktober, als die schwankende Regierung politische Gefangene freigeben musste. Er agitierte dann frenetisch für die Revolution. Seine Machtübernahme vom 7/8. November 1918 war unblutig, friedlich, erreicht durch Mut und Macht von ungefähr 400 Genossen. Wie er selbst aussprach, war seine furchtbare Waffe "der Terror der Wahrheit." Er begriff, die Demokratie musste in einer verklärten, aufgeklärten Gesellschaft kultiviert werden. "Demokratie heißt der Glaube an die Möglichkeit der Vernunft der Massen." (ZKuK 252-53) Seine Regierung unternahm deshalb umfassende Reformen und förderte vor allem ein friedliches Verhältnis mit Frankreich, das als Gegengewicht zu der verhassten preußischen Herrschaft über Bayern dienen sollte. "Die alte Diplomatie mit ihren Listen und Schlichen ist tot. . . . Wir wollen das gemeinsame Interesse aller Völker am Frieden erweisen. . . . Das Zeitalter der Barbarei ist vorüber, das Menschenalter der Humanität beginnt" (SaA, 94-95). Die Monarchie wurde beseitigt, bayerische Frauen bekamen am 12. November 1918 das Wahlrecht, den Acht-Stunden-Arbeitstag wurde angeordnet, die Schulen säkularisiert. Eisner setzte sich für direkte Demokratie ein und vergegenwärtigte sich ein Zweikammerparlament, worin die gewählten Abgeordneten und die Räte der Arbeiter und Bauern politische Macht teilten. Das kam aber nicht zustande. Die Werte der alten Zeit lebten immer noch. Die selbstverschuldete Unmündigkeit, wovor schon Kant gewarnt hatte, beharrte hartnäckig. Schon am ersten Tag der Republik schrieb Thomas Mann in sein Tagebuch: "München, wie Bayern, regiert von jüdischen Literaten. Wie lange wird es sich das gefallen lassen?" Nicht allzu lange auf jeden Fall. Eisner empfand tief die Ironie daran, dass Nonnen, die zum ersten Mal wählen durften, im Januar 1919 Schlange standen, um gegen ihn zu stimmen. Am 21. Februar auf dem Weg zum Landtag, um den Rücktritt seiner Regierung einzureichen,

wurde Kurt Eisner von einem Protofaschisten erschossen. Und in vierzehn Jahren wurde die deutsche Demokratie selbst ausgelöscht.

Die Humanität, Menschenrechte, zivile Gesellschaft sind fragil und ständig bedroht. In was für einer Welt wollen wir leben? Die Frage ist so wichtig heute wie in den Jahren 1918, 1933, 1945 und 1989. Ein Denkmal zu Ehren Kurt Eisners ist eine Mahnung zur Hoffnung, Vernunft und soziale Gerechtigkeit - ein würdiges Ziel zu jeder Zeit.